

Wenn de Armenpaol un Klingelbüül doch vötällen küenten

Knopf oder Groschen, eine uralte Gewissenfrage



In der Westerkappelner Stadtkirche steht ein Sammelgefäß, das sich von den Übrigen seiner Art deutlich abhebt, zumal es bald seinen 400. Geburtstag feiern kann: Der Opferstock von 1632. Die Beschaffenheit aus Eiche und seine Form brachten ihm im Volksmund die Bezeichnung „Armenpaol“ ein (ausgehöhlter Pfahl, der Gaben für die Armen aufnahm). Und wer den Opfergang scheute, der hatte ausreichend Gelegenheit seinen Obolus in den Klingelbeutel (Klingelbüül) zu werfen. Ob aus Geiz oder Verlegenheit, da wanderte auch schon einmal ein Hosenknopf in die Sammlung.

Diese Gewissensfrage nahm der Gründer des Kultur- und Heimatvereins, Friedrich Rohlmann bereits zum 300. Geburtstag des Opferstocks in der Stadtkirche zum Anlass die passende Geschichte aufzuschreiben und das Heimatbuch des Jahres 1932 mit einem entsprechenden Titel zu verzieren.

Das Opfer.

„Erster Glockenton verhallte. Noch schwieg die Orgel; aber schon schritten Frauen und Männer über's Chor der Kirche ihren Plätzen zu. Seitab saß ein Mann, dessen Augen suchend durch den weiten Kirchenraum glitten. Eben noch haftete sein Blick an den Epitaphien, hing prüfend an dem alten Zinnleuchter, glitt fast kosend über die alte Kanzel und verweilte nun bei dem Opferstock, dessen Jahreszahl 1632 plötzlich im flutenden Sonnenlicht aufleuchtete. 300 Jahre! Krieg war damals im Lande, Notzeit; aber Not öffnet Herz und Hand, und so ein Opferpfennig wog da doppelt und dreifach.



Eine alte Geschichte wurde wach. Abel opferte von den Erstlingen seiner Herde. Dachten die Leute wohl daran, dass jedes Geldstück, das sie dem Klingelbeutel anvertrauten, auch ein Opfer war, das sie Gott vorlegten? War da nicht mancher Kain, der nur gewohnheitsmäßig und ungern gab? Sagte man nicht, dass viele aus Geiz Hosenknöpfe in den Klingelbeutel geworfen.

Der einsame Mann gedachte unwillkürlich einer Toten, die eines Opferpfennigs wegen Seelennot erlitt. Sie war damals sechzehn Jahr, eben eingesegnet. Im langen Kleid kam sie sich am Sonntagnachmittag so unglücklich vor, schaute verlangend dem Ballspiel der jüngeren Geschwister zu, bis sie endlich die landesüblichen Hemmungen überwand und im Spiel wieder Kind wurde mit den Kleinen. Mochten die Großen doch spötteln und lachen!

Wieder war Sonntag. Sittsam schritt das Mädchen zur Kirche, nahm den Platz ein, den die Familie inne hatte. Als nach dem zweiten Singen der Pfarrer die Kanzel bestiegen, erhoben sich zwei Presbyter, holten den Klingelbeutel und kamen ihrem Amt nach. Warum schlug flammende Röte über das Gesicht des Mädchens. Warum nestelte es ängstlich an der Rocktasche? Der Opferpfennig war vergessen. Der Pfarrer predigte in diesen Minuten hier tauben Ohren. Eine Hand presste das wildklopfende Herz.

Was tun? Plötzlich griff die andere Hand nach dem Ärmel, und dass in den nächsten Minuten dort fester Zwirn zähesten Widerstand leistete, zeugte von gewissenhafter Arbeit, die hier einem geängstigten Menschenkinde zur Plage wurde. Ausdauer siegte; aber zitterte nicht die Hand, die dem nun sich nahenden Klingelbeutel einen Knopf anvertraute?



War die Predigt heute nicht länger als sonst? Es war gut, dass heute nicht alle wie die Konfirmanden über den Inhalt Rede und Antwort stehen mussten. Beschämt schlug eine zartgliedrige Gestalt am Ausgang die Augen nieder, eilte wie gehetzt zur Brocks Tante, lieh sich einen Groschen und erbat dazu noch einen Bogen Papier. Mit zitternder Hand schrieb sie darauf: Hier ist ein Groschen für die Armen. Der blaue Knopf im Klingelbeutel gehört mir. Legt ihn bitte auf die oberste Treppeinstufe des Nordeingangs rechts in die Ecke.

Als der Küster nach der Kinderlehre zum Chor ging, den Klingelbeutel zu holen, sah er auf der Altarstufe einen weißen Zettel, fand den Groschen und las verwundert die Zeilen einer flotten, aber seltsam zitterigen Kinderschrift. Schnell suchte er den Knopf heraus, legte ihn an den erbetenen Platz, und als er aus dem Pastorat zurückkehrte, ging er doch ein wenig neugierig nach dem Nordportal. Sieh da, der Knopf war weg.

Durch die Felder aber schritt sinnend ein Mädchen, hielt krampfhaft einen Knopf in den Händen, schaute fast bittend zum Silberwölkchenstreifen des Himmels und flüsterte: „An Sönndag giew ik no einen Grössen van min Kiärmstegeld!“ F.R.“